

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 35 (1967)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Griechische Plastik  
**Autor:** Andreas, Friedhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-568027>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

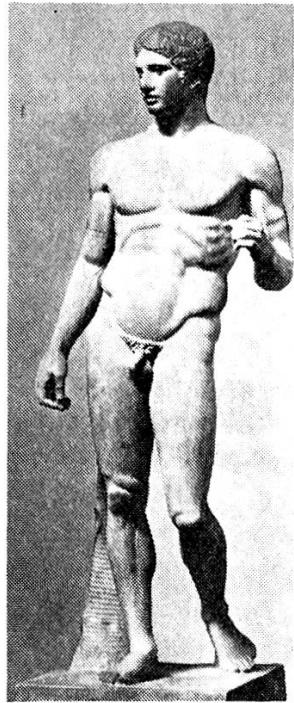
**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GRIECHISCHE PLASTIK

«Er ist lesen gekommen», beginnt eines der schönen Gedichte des Konstantin Kavafis. Nun, einer meiner Freunde war lesen gekommen, denn ich besitze etliche Bücher, die ich zwar gern in eines Gefährten Hand lege, aber ungern ausser Haus verleihe. Beim Umblättern behandelte er die Seiten so sorgfältig, als ob er schwere Torflügel bewege, und wahrhaftig, seine Blicke gewannen zu Kostbarkeiten Zugang. Gewiss gehöre ich nicht zu den Leuten, die den Wert eines Folianten voll Kunstreproduktionen nach Kilo bestimmt wissen wollen. Doch ich durfte beruhigt sein, da allein vom Inhalt her es bereits ein Prachtband war, der dem Freund auf den Schenkeln lastete; die gediegene graphische Ausstattung stützte lediglich besagten Rang. Ich dachte zurück an einige frühe und frühere Besuche bei Homoeroten. Obwohl ich damals noch im kriminellen Alter stand, eine Formulierung, die hier weniger die arge Natur meiner seinerzeitigen Neigungen bezeichnen als die Fürsorge apostrophieren soll, die ein gewisses Gesetz den sogenannten Minderjährigen, häufig gegen deren Willen, angedeihen lassen möchte, — obwohl ich damals noch im kriminellen Alter stand, hatte es mich stets halb amüsiert, halb empört, in manchen der frequentierten Wohnungen in jeder Ecke auf eine Plastik, eine Statue oder Statuette zu stossen, die ich als kitschig empfand. Entweder war es einer der beliebten Dornauszieher, der geduldig in seiner Pose und bei seiner etwas primitiv anmutenden Pediküre verharrte, oder ein ob seiner Nacktheit etwas ungewappnet wirkender Fechter focht wider die Luft an, ohne freilich auf die Dauer einen Rauchverzehrer ersetzen zu können, oder ein Herakles schwang nimmermüd den Diskurs, um sich zur Beschäftigung in den Ställen des Augias den rechten Ausgleichssport zu schaffen. Damals schwor ich mir, mir später nicht ebenfalls solche Kollektion auf die Kommoden zu räumen, zumal in Bücherregalen versammelte Titel zugleich diskreter und verräterischer zu sein vermögen. Bei Zeus, ich habe Wort gehalten und gedenke es auch zukünftig zu tun, und Zweifler sind hiermit eingeladen, sich zu überzeugen.

Allerdings, ich will es gestehen, hielt ich mich in anderer Weise schadlos. Beizeiten lag für mich jene Mappe Gaston Vorbergs griffbereit, die Proben der «Erotik der Antike in Kleinkunst und Keramik» verheisst. Die römischen Bronzen darin betrachtete ich als ideale Scherzartikel, als Nippssachen, priapeischer Laune und Launen würdig. Oder ist es nicht höchst erheiternd, einem Silen zuzusehen, an dem der Phallus ein Weinschlauch zu sein dünkt, akkurat wie es sich für den Erzieher des Bacchus ziemt? Ist es nicht höchst erheiternd, eine hellenistische Terrakotta vor Augen zu haben, die einen Lastträger darstellt, und erkennen zu müssen, dass man ehemals den Phallus offenbar mühelos bis zu den Knien trug? Ist es nicht höchst erheiternd, den Blick auf jener römischen Bronze ruhen zu lassen, welche der Selbstfellatio sehr elegant, ohne groteske Verkrümmung Gestalt gibt, obschon man selbst dann, wenn es wirklich so leicht wäre, den Freund wohl schwerlich derart eines Vergnügens würde berauben wollen? Für ernstere Stunden hingegen habe ich beispielsweise den oben erwähnten Band, aber auch sein Anschauungsunterricht lässt mich niemals lange stillsitzen, da meine Begeisterung Bewegung erheischt. «Griechische Plastik» ist golden dem Rücken des



Bandes eingeprägt, und zwischen den Buchdeckeln findet man einen Text von Reinhard Lullies und Aufnahmen von Max Hirmer; erschienen ist die Ausgabe im Hirmer-Verlag, München. Wer zugunsten eines Geschenks sechzig DM ausgeben möchte, wird in solcher Preislage kaum etwas Schöneres finden. Die Beschreibungen sind sowohl im allgemeinen als auch im einzelnen äusserst informierend. Als Beispiel hier die Legende zu einer Terrakotta aus Olympia: «Die Gruppe zeigt Zeus in eilendem Lauf, den zarten Knaben fest umfassend. Dieser hatte seinen rechten Arm auf den des Entführers gelegt, die Finger seiner Rechten sind noch an dem Handgelenk erhalten. In der Linken trägt er als Liebesgeschenk einen Hahn. . . . Der Eindruck des Laufens, ja ein Gefühl des Fliegens durch grosse Räume wird durch die schwebende Haltung des Ganymeds verstärkt, der sich dem Gott willig anzuschmiegen scheint und dessen Beine frei in der Luft hängen. Glücklich versonnen blickt der Knabe vor sich nieder. . . . Die Bildung der Einzelformen in den Gesichtern ist in den beiden Köpfen sehr ähnlich, der Ausdruck hingegen zeigt deutlich den Unterschied zwischen alt und jüng, bewusst und unbewusst.» Und die Aufnahmen? Die Aufnahmen sind kleine Meisterwerke.

Nun will ich nicht darüber orakeln, welche Erfahrungen andere Homoeroten bei Museumsbesuchen gemacht haben. Aber wenn ich um manche Statue herumzugehen beginne, erwarte ich mitunter heimlich, dass sie unverhofft sich zu drehen anfängt, weil sie beabsichtigt, dem Betrachter noch eine Weile den Anblick ihrer schönen Rückenlinie vorzuenthalten, ihm kokett zu verhehlen, wie diese nach dem Sprung über die Lende sich zugleich klassisch vertieft und den kallipygischen Aufschwung nimmt, — erwarte ich, dass erst, wenn ich stehenbliebe, auch solches Spiel zu Ende ginge oder der Pödix plötzlich von selbst vorbeikäme. Doch in diesem Band bleiben alle Schönheiten verlässlich auf ihrem Platz, gleichgültig, ob man den «Stehenden Jüngling» von Melos, den «Stehenden Jüngling» von Tenea bei Korinth, die «Grabstatue des Kreisco», den «Seher» aus der nördlichen Giebelhälfte vom Ostgiebel des Zeustempels in Olympia, den «Bildniskopf eines Afrikaners» oder den «Bildniskopf eines Faustkämpfers» bewundert, wobei der Pugilist einem Sokrates übrigens zum Verwechseln ähnlich sieht oder man das zumindest meinen könnte. Ob der «Reitergruppe» aus dem Nordfries vom Parthenon auf der Akropolis zu Athen wird man daran erinnert, dass heutzutage die jungen Burschen in dieser Manier auf den Motorrädern im Sattel sitzen, und ob der Konfrontation mit dem «Schlafenden Satyr, sogenannten Barberinischen Faun», der in München's Glyptothek leibhaftig anzuschauen ist, preist man jeden glücklich, der in ähnlicher Position zu schlafen oder auch nur zu ruhen vermag, und wer es nicht vermag, soll sein Glück in der Ansehung des Schläfers suchen, liegt dieser doch lediglich mit dem Gesäss, dem untersten Teil des Rückens und seiner linken Seite am Felsen auf, sind ansonsten der Rücken und die ganze rechte Seite des Körpers frei gearbeitet. Angesichts eines «Poseidon» aus dem Meere bei Kap Artemision und der «Bronzestatue eines Jünglings», gefunden im Meer bei Antikythera, zögere ich nicht, zu vermuten, dass die ehedem Untergetauchten seinerzeit sich nicht gelangweilt haben, sondern eine pelasgische Freundschaft pflegten. Man begegnet Bildern der Titanomachie, sowie wundervollen Aufnahmen aus dem Grossen Fries des Altars von Pergamon, wobei der Kopf des Alkyoneus natürlich nicht fehlt. Herrlich der bronzenen «Apoll von Piombino», obzwar er nur zu sehr daran gemahnt, dass bei vielen männlichen Statuen zuerst der Penis abhanden kommt oder abbröckelt, man sich damit trösten muss, dass bis zu dieser altersmässig bedingten Atrophie immerhin Jahrhunderte oder Jahrtausende vergangen. Trotzdem verliebt man sich bereits in den Klang, den die Namen der verwendeten Materialien haben, hört frohgemut von parischem, naxischem, pentelischem, koischem, grosskristallinischem weissem Marmor, hört vom Marmor vom Hymettos und von hellem böötischem Kalkstein. Ah, diese griechische Plastik lebt, sei es im Nationalmuseum zu

Athen, sei es im Louvre, sei es im Britischen Museum zu London, sei es im Pergamonmuseum zu Berlin. Und so will ich in Verehrung verstummen, auf dass das Schweigen dieser Statuen wieder ungebrochen zu den Freunden, die sie stets von neuem finden, spreche.

Friedhelm Andreas

## Eine notwendige gesundheitliche Mahnung!

### **Krankheit aus dem sozialen Milieu**

Aus einem Bericht vom XII. Internationalen Kongress der Dermatologen in München.  
«Süddeutsche Zeitung», 5./6.8.1967

«... Dem Aussenstehenden ist es kaum verständlich, dass diese Infektionskrankheit — die Syphilis — mit dem Namen «Lustseuche» kaum treffend benannt — nicht schon ausgerottet ist. Einige Jahre lang hatten die Experten den Eindruck, dass man auf dem Wege dazu sei. Jetzt aber wird auf dem Dermatologen-Kongress eine auf die meisten Länder dieser Erde zutreffende Feststellung durch zahlreiche Mitteilungen dokumentiert: dass die Zahl der Neuansteckungen beträchtlich zugenommen hat. Dazu einige bemerkenswerte Einzelheiten: Eine Vermutung, die oft leichtfertig geäussert wird, dass nämlich die grossen Massen der Gastarbeiter, die von einem Land ins andere fluteten, die Schuld am Wiederzunehmen der Syphilis hätten, trifft nach übereinstimmender Erfahrung der Dermatologen gewiss nicht zu.

Die Beobachtung des sozialen Milieus, aus dem die meisten neuerkrankten Patienten kommen, ergibt, dass eine Zunahme der Syphilisinfektion vornehmlich in Ländern mit krassen sozialen Unterschieden festzustellen ist. Hierzulande bestehen solche krassen sozialen Unterschiede nicht; doch die Neuerkrankungen haben auch hier beachtlich zugenommen; die Erklärung: Das Bedürfnis der sozial Schlechtgestellten, zu grösseren Geldeinnahmen zu kommen und es damit den Bessergestellten gleich zu können, bringt sie in jene «Verdienstsituation», die am ehesten zur Uebertragung der Syphilis führt. *Dabei ist es in der Oeffentlichkeit sicher nicht genügend bekannt, dass männliche Jugendliche in besonderem Masse zur Weiterverbreitung der Lues beitragen.*

*Anders gesagt: Bei einer grossen Zahl neuerkrankter Männer waren es drei Viertel der Patienten, die sich beim Kontakt mit männlichen Jugendlichen infiziert hatten.* Auf diese Gegebenheit hinzuweisen, erscheint auch deshalb wichtig, weil so oft Symptome auftreten, die nicht sogleich mit dem üblichen Bild der ersten syphilitischen Krankheitserscheinung in Zusammenhang gebracht werden und deshalb oft erst relativ spät zur notwendigen ärztlichen Untersuchung veranlassen. Konsequenz: Der Verdacht, unklare Symptome könnten Anzeichen einer syphilitischen Infektion sein, ist wieder öfter angebracht, als es noch vor einigen Jahren notwendig erschien. — Dieser Verdacht lässt sich heute, wie sich aus mehreren Vorträgen zu diesem Thema ergab, schneller als früher klären, soweit es sich um Untersuchungen des Blutserums handelt, für die früher nur die Wassermannsche Reaktion zur Verfügung stand.

## Oscar Wilde: Briefe billiger

Der Rowohlt Verlag, Reinbek, teilt mit, dass er den Preis seiner Ausgabe der Briefe Wildes (besprochen im Juliheft 1966) mit sofortiger Wirkung von DM 90.— auf DM 45.— herabgesetzt hat.

A. Kr.